

Musik, von aller technischen Mühsal befreit

KLASSIK Ein Sonatenabend von Harriet Krijgh und Magda Amara verzaubert im Neumarkter Reitstadel.

VON ANDREAS MEIXNER, MZ

NEUMARKT. Ein kompaktes, aber überaus gehaltvolles Programm boten Harriet Krijgh (Violoncello) und Magda Amara (Klavier) am Freitagabend im Neumarkter Reitstadel. Dass dieser Instrumentenbesetzung bis heute eine gewisse intellektuelle Verkopftheit nachgesagt wird, ist ein gern befeuertes Klischee derer, die der ausladenden Musiksprache der Romantik und der langsamen Auflösung der klassischen Sonatenform seinerzeit nichts abgewinnen konnten. Die beiden jungen, aufstrebenden Ausnahmetalente lie-

ßen keinen Zweifel daran, wie mitreißend und erfrischend Cello und Klavier zusammenwirken, ohne in Ehrfurcht vor den großen Partien von Brahms und Rachmaninow zu erstarren. Zum Auftakt waren Beethovens Variationen zu Mozarts „Bei Männern, welche Liebe fühlen“ aus der Zauberflöte zu hören. Das ist alles andere als „easy listening“. Die enge Verschränkung der beiden Instrumente und ein großer Binnenbezug durch alle Variationen sind anspruchsvoll und schon jenseits der damaligen Auffassung von netter Unterhaltungsmusik. Harriet Krijgh war sich darüber mit Magda Amara einig. Beide musizierten kraftvoll und beherrscht durch

Harriet Krijgh
Foto: Veranstalter

die sieben Sätze und zeichneten plastisch die wechselnde Rollenverteilung von „Mann“ und „Weib“ nach.

Das Kraftvolle blieb auch in der Folge ein wesentliches Merkmal der Interpretation. In Brahms erster Cellosonate e-Moll op. 38 ließ die Intensität des Spiels nicht nach. Mit Körpereinsatz und großem Bogen leuchtete Krijgh virtuos die vielen kleinen und großen Schattierungen der drei Sätze aus, war aber jederzeit bereit, in Miniaturen und zarten Momenten vollends aufzugehen und die Zuhörer zu entrücken. Magda Amara wirkte insgesamt zurückhaltender, achtete konzentriert auf das Agieren ihrer Partnerin, um mit großem Überblick gefühlvoll zu grun-

dieren oder die Führung zu übernehmen. Dies alles geschah am Flügel mit einer Ruhe und Souveränität, die angesichts der immensen Anforderung am Instrument nur noch beeindrucken konnte.

Dann eine völlig andere Welt: Sergej Rachmaninow scheint mit seinem Opus 19 die Form der Sonate noch zu überhöhen, ja fast zu sprengen. Seine Sonate in g-Moll ist im direkten Vergleich mit einer Dauer von fast 40 Minuten monumental. Die beiden Akteure des Abends stürzten sich auf die große und hochemotionale Partitur mit nicht nachlassendem Ausdruck und zogen das Auditorium hinein in die Welt der weit schweifenden Melodik und Lebenssehnsucht, scheinbar völlig befreit von technischer Mühsal. Diese hohe Klasse war es, die das Publikum verzauberte und mit Recht zu Bravo-Rufen hinriß.

